

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Fringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Vorsatzzeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprechanschluß Nr. 24.

Nr. 42.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Bahn).

Dienstag, 4. April 1916.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

39. Jahrg.

WVB Großes Hauptquartier, 31. März. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An vielen Abschnitten der Front lebte die beiderseitige Artillerietätigkeit während des klaren Tages merklich auf. Westlich der Maas wurde das Dorf Malancourt und die beiderseits anschließenden französischen Verteidigungsanlagen im Sturm genommen. 6 Offiziere und 322 Mann sind unverwundet in unsere Hand gefallen. Auf dem östlichen Ufer ist die Lage unverändert; bei den französischen Gräben südlich der Feste Douaumont entspannen sich lebhafteste Nahkämpfe. Die Engländer blühten im Luftkampfe in der Gegend von Arras und Bapaume 3 Doppeldecker ein; 2 von ihren Insassen sind tot. Leutnant Immelmann hat dabei sein 13. feindliches Flugzeug abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen beschränkten sich auch gestern auf starke Beschießung unserer Stellungen an den bisher angegriffenen Fronten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Fruchtlose Offensive der Russen mit einer Truppenmacht von 30 Divisionen gleich 500 000 Mann. 140 000 Mann in Sumpf und Blut erstickt.

WVB Großes Hauptquartier, 1. April. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei St. Eloi wurden englische Handgranatenangriffe abgewiesen. — Lebhafteste Minenkämpfe spielten sich zwischen dem Kanal von La Bassée und Neuville ab. — Nordwestlich von Roye entwickelte die französische Artillerie sehr rege Tätigkeit. Wir nahmen die feindlichen Stellungen an der Aisne-Front unter wirksamem Feuer. — In den Argonnen und im Maasgebiet fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Unsere Kampfflieger schossen 4 französische Flugzeuge ab, je eins bei Laon und bei Mogeville (an der Woivre) in unsern Linien, je eins bei Villers-Bois und südlich von Hancourt, dicht hinter der feindlichen Front. — Der französische Flugplatz Rosnay (westlich von Reims) wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine besondere Ereignisse.

Hiernach scheint es als ob sich der russische Ansturm zunächst beschränkt hat, der mit 30 Divisionen — 500 000 Mann und einem für östliche Verhältnisse erstaunlichen Aufwand an Munition in der Zeit vom 18. bis 28. März gegen ausgedehnte Abschnitte der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg vorgetrieben worden ist. Er hat dank der Tapferkeit und zähen Ausdauer unserer Truppen keinerlei Erfolg erzielt.

Welcher große Zweck mit den Angriffen angestrebt werden sollte, ergibt folgender Befehl des russischen Höchstkommandierenden der Armee an der Westfront vom 4. (17.) März Nr. 537.

Russen der Westfront! Ihr habt vor einem halben Jahre, stark geschwächt mit einer geringen Anzahl Gewehre und Patronen den Vormarsch des Feindes aufgehalten und nachdem Ihr ihn im Bezirk des Durchbruches bei Molodetschno aufgehalten habt, Eure jetzigen Stellungen eingenommen.

Seine Majestät und die Heimat erwarten von Euch jetzt eine neue Heldentat: die Vertreibung des Feindes aus den Grenzen des Reiches! Wenn Ihr morgen an diese Eure Aufgabe herantrittet, so bin ich im Glauben an Euren Mut, an Eure tiefe Ergebenheit gegen den Zaren und an Eure heilige Liebe zur Heimat davon überzeugt, daß Ihr Eure heilige Pflicht gegen den Zaren und die Heimat erfüllen und Eure unter dem Joch des Feindes seufzenden Brüder befreien werdet. Gott helfe uns bei unserer heiligen Sache.

General-Adjutant:
gez. Ewert.

Freilich ist es für jeden Kenner der Verhältnisse erstaunlich, daß ein solches Unternehmen zu einer Jahreszeit begonnen wurde, in der seiner Durchführung von einem Tage zum andern durch die Schneeschmelze bedenkliche Schwierigkeiten erwachsen konnten. Die Wahl des Zeitpunktes ist daher wohl weniger dem freien Willen der russischen Führung, als dem Zwange durch einen notleidenden Verbündeten zuzuschreiben.

Wenn nunmehr die gegenwärtige Einstellung der Angriffe von amtlicher russischer Quelle lediglich mit dem Witterungsumschlag erklärt wird, so ist das sicherlich nur die halbe Wahrheit. Mindestens ebenso wie der ausgeweichte Boden sind die Verluste an dem schweren Rückschlage beteiligt. Sie werden nach vorläufiger Schätzung auf mindestens

140 000 Mann berechnet. Richtiger würde die feindliche Heeresleitung daher sagen, daß die große Offensive bisher nicht nur im Sumpf, sondern in Sumpf und Blut erstickt ist.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

WVB Großes Hauptquartier, 2. April. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Fay (südlich der Somme) kam ein nach kurzer Artillerievorbereitung angeführter feindlicher Angriff in unserem Feuer nicht zur Entwicklung. — Durch Beschließung von Bethenille (östlich von Reims) verursachten die Franzosen unter ihren Landsturmern erhebliche Verluste; 3 Frauen und 1 Kind wurden getötet; 5 Männer, 4 Frauen und 1 Kind schwer verletzt. — Im Anschluß an die am 30. März genommenen Stellungen wurden die französischen Gräben nordöstlich von Hancourt in einer Ausdehnung von 1000 Metern von Feinde gesäubert.

Auf dem östlichen Maasufer haben sich unsere Truppen am 31. März nach sorgfältiger Vorbereitung in den Besitz der feindlichen Verteidigungs- und Flankierungsanlagen nordwestlich und westlich des Dorfes Vaux gesetzt. Nachdem in diesem Abschnitt das französische Feuer heute morgen zur höchsten Kraft gesteigert, erfolgte der erwartete Gegenangriff. Er brach in unserem Maschinengewehr- und dem Sperrfeuer unserer Artillerie völlig zusammen. Abgesehen von sehr schweren blutigen Verlusten hat der Gegner bei unserm Angriff am 31. März an unverwundeten Gefangenen: 11 Offiziere, 720 Mann in deutscher Hand lassen müssen und 5 Maschinengewehre verloren.

Die beiderseits sehr lebhafteste Fliegeretätigkeit hat zu zahlreichen für uns glücklichen Luftgefechten geführt. Außer 4 jenseits unserer Front heruntergeholten feindlichen Flugzeugen wurde bei Hollebeke (nordwestlich von Werwicy) ein englischer Doppeldecker abgeschossen, dessen Insassen gefangen genommen sind. Oberleutnant Berthold hat hierbei das 4. gegnerische Flugzeug außer Gefecht gesetzt. — Außerdem wurde durch einen Volltreffer unserer Abwehrgeschütze südwestlich von Lens ein feindliches Flugzeug brennend zum Absturz gebracht.

Der mit Truppen stark belegte Ort Dombles-en-Argonne (westlich Verdun) und der Flugplatz Fontaine (östlich von Verdun) wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. An der Front östlich von Baranowitz war die Gefechtsstätigkeit reger als bisher.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

WVB Berlin, 2. April. (Ämtlich.)

Oberste Heeresleitung.

In der Nacht vom 1. zum 2. April fand ein erneuter Marine-Luftangriff auf die englische Ostküste statt. Die Hochseefregatten, Eisenwerke und Industrieanlagen am südlichen Ufer des Tees-Flusses, sowie die Hafenanlagen bei Middlesborough und Sunderland wurden eineinhalb Stunden lang mit Spreng- und Brandbomben belegt. Starke Explosionen, Einstürze und Brände ließen die gute Wirkung des Angriffes deutlich erkennen. Trotz lebhafter Beschießung sind weder Verluste noch Beschädigungen an den Luftschiffen eingetreten.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Die Kriegslage.

Nun ist Malancourt ganz in unsere Hand gebracht. Bisher war noch jedem Fortschritte unserer Truppen um Verdun ein Gegenstoß der Franzosen gefolgt, der manchmal tagelang wiederholt wurde. Auch unserm Erfolg nördlich Malancourt antworteten sie am 29. März sofort mit einem starken Gegenangriff. Ganz richtig hatten sie sich die vor-springende Südspitze des Waldes von Malancourt ausgesucht, von wo der Rücken ihrer Stellungen zwischen Malancourt und Bethincourt schwer gefährdet wird. Gelang es ihnen, dort wieder festen Fuß zu fassen, so durften sie ihre bisherigen Mißerfolge im Westen der Maas nahezu als ausgeglichen betrachten. Der Sturm wurde deshalb erst nach sorgfältigster Geschützvorbereitung angetreten. In den dann folgenden Kämpfen der Fußsoldaten sind sich offenbar beide Teile der großen Bedeutung des Ringens vollkommen bewußt gewesen. Immer wieder stürmten die Franzosen an, bis ihnen das Eindringen in den Wald gelang. Dort aber trafen sie auf einen Widerstand, den sie nicht zu brechen vermochten, und schließlich gingen unsere Truppen zum Gegenangriff vor. In der Nacht wurde weitergekämpft; erst am frühen Morgen des 30. März war der Gegner wieder endgültig aus dem Walde hinausgeworfen. Wir werden diese siegreiche Abwehr für den Stand des Kampfes um Verdun um so höher bewerten dürfen, als sie unseren heldenmütigen Truppen ermöglichte, nun ihrerseits mit einem Sturmangriff zu antworten, dessen Erfolg die völlige Eroberung des Dorfes Malancourt und der beiderseits anstehenden französischen Verteidigungsanlagen war. Dabei gerieten 6 Offiziere und 322 Franzosen unverwundet in Gefangenschaft. Wieder ist den Pariser und ihren durch falsche Urteile ermutigten Verbündeten vor Augen geführt worden, daß alle Prophezeiungen, die deutsche Stosskraft bei Verdun sei erschöpft und die deutsche Heeresverwaltung verzichte auf einen Erfolg, falsch sind. Die Methode des deutschen Generalstabes ist anscheinend für unsere Gegner unbegreiflich und unnachahmlich.

Im Osten haben die verzweifeltsten Stürme der Russen gegen unsere unüberwindliche Front am 29. März aufgehört. Auch südlich des Naroczees sind sie nicht mehr erneuert worden. Nur das Geschützfeuer bleibt noch lebhaft. Die Kraft der russischen Truppen ist hier wieder einmal, wenigstens vorläufig, an ihr Ende gelangt. Wir sind in der gegenwärtigen Lage vollauf berechtigt, in jeder erfolgreichen Abwehr der feindlichen Angriffe entscheidende Siege zu erblicken, weil wir tief in Feindesland stehen, und weil also der Gegner, wenn er ernsthaft noch daran denkt, einen ihm günstigen Frieden zu erzwingen, durchaus darauf angewiesen ist, uns zunächst einmal wieder auf unsere eigenen Grenzen zurückzuwerfen. Die Bedeutung der erfolgreichen Verteidigung liegt darin, daß die Russen im Osten, ebenso wie die Franzosen bei Verdun mehr und mehr ihre militärische Kraft erschöpfen.

In „Sumpf und Blut“ ist die große russische Offensive erstickt. Von einer halben Million, die ins Feuer geschickt wurde, liegen 140 000 Mann auf dem Schlachtfelde, im Grabe, in den Lazaretten als Verwundete oder sind gefangen. Und diese Verluste und die außergewöhnliche Menge von Munition, die verwandt wurde, haben keinen Nutzen gebracht. Auf der ganzen Front steht die deutsche Linie unerschüttert und trotz den wütenden Gewaltstößen, die der Feind ausgeführt hat. Die russische Operation ist in ihren Gründen verschiedentlich aufgefaßt worden, als Entlastungsoperation, um dem bedrängten Bundesgenossen auf seinen drängenden Notruf zu helfen, wie als Versuch, den Augenblick, wo wir im Westen in schwerem Kampfe standen, und die Zeit vor dem Beginn des Tauwetters auszunutzen, um mit bedeutender Uebermacht die Armee des Feldmarschalls von Hindenburg zu überrennen.

General Ewert, der russische Oberbefehlshaber, erleidet mit seinem onfernden Tagesbefehl dasselbe Schicksal, das seinem französischen Kameraden Joffre wiederholt zugefallen ist. Die Vertreibung des Feindes aus den Grenzen des russischen Reiches bleibt ebenso ein unerreichbares Ziel wie seinerseits die Reinigung des französischen Bodens von den fremden Eindringlingen. Daß der Witterungsumschlag allein die Einstellung der Offensive herbeiführt, ist die Einsicht der Offensivherbeiführung.

Fortf. Seite 4

Unser Hindenburg.

zu seinem 50 jährigen Dienstjubiläum.

Am 7. April 1866 trat Paul v. Hindenburg und v. Benckendorff, der damals 19 Jahre zählte, als Leutnant in das dritte Garderegiment zu Fuß ein. Seine militärische Laufbahn, die ihn zum kommandierenden General des IV. Armeekorps und zum General der Infanterie führte, war eine glänzende, aber keine außerordentliche. Und als er im Jahre 1911 in den Ruhestand trat, kannten ihn nur wenige Leute vom Fach. Die große Masse, deren Felder er jetzt geworden ist, wußte nichts von ihm. Denn, wenn wir auf allen Gebieten des Wissens und der Kunst schnell die hervorragenden Geister durch ihre Schöpfungen kennen und schätzen lernen und sich auch bald die Geschichte mit ihnen beschäftigt, um zu erfahren, wie ein großer Geist allmählich wuchs, so macht ein Gebiet eine Ausnahme: Das Heer.

Nur ganz wenige Männer trugen schon im Frieden durch irgend einen Zufall aus der Fülle der Gestalten hervor, die ohne Aussehen zu erregen ihr schweres Werk der Pflicht erfüllten. Mit dem Ausbruch eines Krieges erhalten wir aber erst die Möglichkeit, diejenigen Männer in ihrer wahren Größe kennen zu lernen, die sonst nur von den nächsten Hochkreisen vielleicht richtig eingeschätzt werden konnten. Aber auch für Hochkreise bleibt der wahre Maßstab für die Größe eines Feldherrn nur der Krieg. So erging es Moltke, und so erging es Hindenburg.

Der Krieg erst hat den in Ruhestand Lebenden zu dem gemacht, was er heute ist, zu einem Felden aller Deutschen, zu dem Schrecken unserer Feinde. Und doch hat auch dieser Mann sich gründlich und unermüdlich auf seine Mission vorbereitet. Tag für Tag sah er schon als Regimentskommandeur sinnend vor seinen Weizenfeldern, die er auf dem Tische ausgebreitet und mit Kriegsspielmarken belegt hatte und dirigierte Armeen, schlug im Geiste Schlachten — mit Vorliebe an den Grenzen seiner Heimat, der Provinz Preußen. Die unentwegte Beschäftigung mit den in möglicher Ausdehnung stehenden Kriegsschauplätzen war ihm unentbehrlich — Sport — beherrschte seine innere Geistesarbeit. Er äußerte oftmals, daß es der Traum seines Lebens sei, ein Armeekorps gegen den Feind zu führen. Es war sein heißer Sehnsucht, sein Ziel, seine Zukunftshoffnung. Trotzdem lebte er offenen Auges in der Gegenwart, seine Pflicht trennte ihn in das kleinste auch im Privatleben war sparsam. Sie wurde minder pünktlichen Naturen oft ein Anstoß zu unbequemer Nachsicht. Jeden Besuch, jeden Brief, jedes Wort, jedes Gebot wurde auf die lange Bank geschoben, sondern schnell und mit wohlwollendem Interesse erledigt. Daher seine ungewöhnliche Arbeitskraft und Arbeitsleistung!

Er vertrat seine ihm Unterstellten, die ihm unterschiedslos mit größter Liebe und Verehrung anhängen, mit unantastbarer Festigkeit, kannte keine Furcht nach oben, führte durch, was er als recht erkannt. Im Privatleben war er von großer Schlichtheit und Aufrichtigkeit, mehr still als lebhaft, das Urbild eines deutschen Edelmannes. Sein größtes Glück wurzelte im Familienleben.

Lange Friedensjahre schienen seiner Sendung nicht günstig. Er hat darunter, schuf aber auch nach seiner Verabschiedung unergänzliche Werte durch Wiederherstellung seiner Erinnerungen und Erfahrungen. Es wurde Krieg! Der Feldherr wartete auf Verwendung! Wochen vergingen — da — am 23. August in später Abendstunde — er wollte in Hannover, seinem jetzigen Aufenthalt — berief ein kaiserliches Telegramm ihn nach Ostpreußen — der Ertrag hand für ihn bereit! Unvergänglich bestieg er ihn! Das Werk seines Lebens — die geniale stille Arbeit vieler Jahre setzte sich in glänzender Talen um, wurde gekrönt von unermesslichem Erfolg, wird weiterleben bis in die fernsten Zeiten.

Die geschichtliche Sendung des 69 jährigen, der sein fünfzigjähriges Militärjubiläum als ruhmgelönter Feldherr, getragen von der Liebe

und Bewunderung eines Volkes, begehren darf, ist die gewaltigste, die seit den Tagen der Kämpfe zwischen Germanen und Römern jemals einem Manne zuteil geworden ist. Um die Bedeutung dieser Sendung zu erfassen, muß man sich den großen inneren Hintergrund des Weltkrieges vergegenwärtigen und sich gleichsam auf den Standpunkt stellen, von dem aus in Jahrzehnten die Kulturvölker den heutigen Weltkrieg betrachten hätten, wenn Rußland nicht durch das Genie Hindenburgs zerschmettert worden wäre.

Bei der geschichtlichen Betrachtung von gewaltigen Wendepunkten großer Zeitläufe werden nicht die Kriege und Siege nach ihrer zeitigen Größe, sondern nach ihren kulturgeschichtlichen Folgen gewertet. Der Weltkrieg entstand — darüber ist bei keinem ein Zweifel —, weil Rußland der slavischen Idee eine Ausbreitung über ganz Europa schaffen wollte. Der Balkan mußte in den letzten Kriegen zu einem slavischen Vasallenstaat werden. Serbien hatte von Rußland den Auftrag, den slavischen Gedanken in Österreich auszubringen. Die großserbischen Umtriebe, denen der Erzherzog Franz Ferdinand zum Opfer fiel, waren eine mit Rußlands Einwilligung betriebene Agitation des slavischen Gedankens.

Als dann der große Krieg ausbrach, da Deutschland sich durch die gewaltigen Klüften Rußlands gegen Österreich und gegen unsere eigene Ostgrenze bedroht fühlte, war in der Presse der ganzen Welt allgemein die richtige Auffassung zu lesen, daß es sich jetzt um ein Wettrennen zwischen dem Slaventum und dem Germanentum handele. Das ist der Kernpunkt des großen Weltkrieges. Und unser Jubilar, unser Hindenburg ist das Werkzeug der Vorsehung geworden, das Rußlands Anschlag vereitelte, er ist der Befreier Ostpreußens nicht nur, sondern der Bewinger der russischen Barbarenhorden, die Deutschland vernichten wollten. Sein Name ist eingemeißelt in das goldene Gedenkbuch der Menschheit und neben den größten Kriegshelden wird der Name Hindenburgs von ewigem Glanze umstrahlt sein.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der milit. Zentralkommando (unvollständige Nachrichten).)

Erweiterung der englischen Blockade.

Die „London Gazette“ veröffentlicht einen Erlass, der eine frühere Order abändert, wonach die Bestimmungen der Londoner Deklaration bis auf gewisse Auslassungen und Abänderungen von der englischen Regierung angenommen wurden. Die Hauptaufgabe der neuen Order besteht, daß in Zukunft Artikel 19 der Londoner Deklaration nicht mehr angewendet werden soll. Weder Schiffe noch Ladung sollen, wenn sie die Blockade brechen, vor der Wagnahme geschützt sein, nur weil sie auf dem Wege nach einem nichtblockierten (d. h. neutralen) Ort sind.

Belgien bewahrt sich freie Hand.

Im belgischen Ministerialrat in Brüssel wurde eine Sitzung abgehalten, die über den Beitritt Belgiens zum Londoner Abkommen entscheiden sollte. Die Mehrzahl der Minister sprach sich gegen den Beitritt aus. Belgien läßt sich demnach also hinsichtlich eines Sonderfriedens die Hände nicht binden.

Die russische Truppenanhäufung in Bessarabien.

Bukarester Blätter melden, daß die russischen Truppenanhäufungen im südlichen Bessarabien andauern. Es werden immer neue Reserverkontingente eingeleitet. General Matiasoff reist von Ort zu Ort, um die neu mobilisierten Truppen zu vereidigen. Ein Teil derselben wurde bereits auf der Donau nach Koni und von dort zu ihren Truppenlagern befördert. Aus dem Kaukasus treffen fortwährend Truppentransporte ein.

Die Wiederherstellung des serbischen Heeres.

König Peter wird Mitte April in Saloniki eintreffen. Um diese Zeit soll die Reorganisation

der serbischen Armee beendet sein. Ministerpräsident Pašitch äußerte sich zu einem Vertreter des „Echo de Paris“ wie folgt: Der europäische Konflikt wird nicht beendet werden, bevor das serbische Problem der Einigkeit zwischen Serben, Kroaten und Slawonen ergründet ist. Das serbische Problem ist die Achse, um die der Krieg sich dreht. Darüber waren auf der Pariser Konferenz alle einig. Die Deutschen werden niemals die Hoffnung aufgeben, das europäische Gleichgewicht umzuwerfen, wenn sie nicht durch Serbien von den unendlichen Möglichkeiten des Orients abgelenkt werden, und Bulgarien wird stets Deutschland helfen, Front gegen Rußland zu machen. Wir müssen ohne Aufenthalt und Zögern arbeiten, um das genannte Ziel zu erreichen. Nur dadurch sichern wir den dauernden Frieden. — Vorläufig scheint das „serbische Problem“ durch die Siege der Mittelmächte gelöst zu sein.

Amerikanische Kriegshetzer.

In einem New Yorker Briefe, den die „Schl.“. Jg.“ veröffentlicht, wird u. a. ausgeführt:

Wenn die Stimmung (in Amerika) gegenwärtig etwas günstiger ist, so darf man doch nicht vergessen, daß eine Partei vorhanden ist, die zum Kriege treibt und alle Mittel in Bewegung setzt, damit die Ver. Staaten dem Bismarck zu Hilfe kommen. An ihrer Spitze stehen der Senator Henry Cabot Lodge und Theodore Roosevelt sowie ein paar Abgeordnete, die aber über keinen Einfluß verfügen. Der Jähstoff ist noch immer vorhanden, und fehlt nur an dem Funken, der auch dieses Land in Flammen setzt.

Deshalb ist nach wie vor die größte Vorsicht in dem Verkehr mit der Washingtoner Regierung geboten. Es scheint jetzt, als ob die deutsche Auseinandersetzung über die Gründe für den Unterseebootkrieg in Washington Eindruck gemacht hat, aber man kann ja nie wissen, wie sich dort die Stimmung ändert. Der Präsident hat allerdings die Behauptung widerrufen lassen, er habe gesagt, daß die Ver. Staaten schließlich doch gezwungen sein würden, in den Krieg einzugreifen, weil sie dadurch imstande sein würden, ihn innerhalb von sechs Monaten zu beenden. Leute, die ihm nahestehen und ihn kennen sollten, bleiben jedoch dabei, daß er im Innersten seines Herzens sich berufen fühlt, diesem großen Kampfe ein Ende zu machen, und daß er der Überzeugung ist, das könne geschehen, indem die ganze Macht der Ver. Staaten sich dem Bismarck angeschlossen und dadurch die Zentralmächte zum Frieden zwänge.

Dieser Gedankengang kann Niemandem fremd sein, der der Laufbahn des Präsidenten gefolgt ist und genau beobachtet hat, welchen Sinnes er ist. Auf der anderen Seite wieder kann man ihm Gerechtigkeitsgefühl und den Wunsch, unparteiisch zu scheitern, nicht absprechen, und es ist ja schließlich denkbar, daß er zu der Überzeugung bekehrt wird, Deutschland sei nicht der Schuldner, sondern England habe das Völkerrecht doch mindestens in derselben Weise verletzt, wie die Zentralmächte. Läßt sich das herbeiführen, so kann man allerdings erwarten, daß er sich nun endlich dreht und ebenso scharfe Noten nach London schickt wie nach Berlin gegangen sind. Jedenfalls muß er nun zu der Überzeugung gekommen sein, daß das Land und wenigstens die große Masse des Volkes der Ver. Staaten den Krieg unter keinen Umständen wünscht, und wie alle Führer der Demokraten, also seiner eigenen Partei, von der er wiedergeboren werden will, gesagt haben, es für eine Sünde halten würde, dieses große und reiche Land in einen Krieg zu stürzen, weil es Narren gibt, die nicht amerikanische Dampfer benutzen oder auf neutralen Schiffen fahren, sondern sich darauf verheßen, die bewaffneten Schiffe des Bismarck zu benutzen.

Diese Überzeugung hat sich überall fundiert, und der Präsident wird von ihr Notiz nehmen müssen, ob er damit einverstanden ist oder nicht. Je deutlicher und härtnlicher ihm vor Augen geführt wird, wie das Volk denkt, desto größer wird die Hoffnung, daß er endlich den Weg einschlägt, den nicht nur die Freunde Deutsch-

lands, sondern auch alle patriotischen Amerikaner, die nicht von Vorliebe für England verblendet sind, heftigst herbeiwünschen und für den einzig richtigen halten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: „Das Ergebnis der Kommissionsverhandlungen über die U-Bootfrage ist in einem Beschluß niedergelegt worden, der als einmütige Rundgebung der Parteien mit Genugtuung begrüßt werden wird. Wer den Verhandlungen der Kommission beizuhören, hat unter dem Eindruck gefanden, daß das Land auf das tiefste bewegende Frage von allen Seiten mit größtem patriotischen Ernst und mit gleicher Höhe der Auffassungen behandelt worden ist. Der Freimütigkeit und Offenheit der Aussprache war die Sachlichkeit gleich, die alles Kleinliche der Debatte fernhielt. Die Erörterungen der Kommission haben die aufgeworfenen Fragen in alle Einzelheiten erschöpft. Aus der Kommission selbst ist daher von den verschiedensten Seiten der Wunsch geäußert worden, es bei der vertraulichen Aussprache in der Kommission bewenden zu lassen. Der Gesamtausschluß des Volkes, das sich mit seinen Vertretern einig weiß, wird es entsprechen, in der festen Geschlossenheit gegen den Feind das oberste Gebot der Stunde zu setzen.“

* In der nächsten Reichstags-sitzung, die am 5. d. Mts. stattfindet, wird der Reichskanzler das Wort ergreifen.

* Der Hauptausschuß des Reichstags hat die Beratung des Etats des kaiserlichen Heeres und des Reichskanzlers mit einer vertraulichen Aussprache, beendet die unter anderem den „Paraloga“-Fall, das transatlantische Kabel, die völkerrechtswidrige Behandlung von Konsulatsbeamten und deren Angehörigen durch England, die Postwegnahme auf neutralen Schiffen und entsprechende Gegenmaßnahmen Deutschlands betraf. — Es folgte die Beratung des Heeres-etats.

* Der preussische Landtag ist bis zum 30. Mai vertagt worden.

England.

* Im Unterhause wurden erneut schwere Angriffe gegen die Regierung wegen des Fliegerabwehrdienstes gerichtet. Dabei bemerkte ein Abgeordneter, daß in einer Stadt an der englischen Küste die Abwehrkanonen erst angelommen seien, nachdem die Zepeline schon einige Stunden verschwunden waren. Ferner habe man in einer anderen Stadt, offenbar um die Bevölkerung zu beruhigen, acht Tage lang Tag und Nacht durch einen Posten ein Geschütz bewachen lassen, das, wie sich später herausstellte, aus Holz bestand.

* Die Unruhen der Arbeiter in den staatlich kontrollierten Bezirken haben ein kritisches Stadium erreicht. Die Beamten der Gewerkschaft, der die Ausschüßigen angehören, haben alles versucht, sie zur Rückkehr zur Arbeit zu veranlassen, aber ihre Leistung wird nicht mehr anerkannt. — In der Verhandlung vor dem Munitionengericht, das 22 Ausländer wegen einer Geldstrafe verurteilte, erklärte der Verteidiger der Arbeiter Mitchell, es sei wenig Aussicht auf eine Beendigung des Ausstandes vorhanden. Mitchell erklärte, diese Führer vertreten jetzt vielleicht 3000 Arbeiter, morgen aber können es 30 000 sein.

Belgien.

* Das Organ der belgischen Regierung in Le Havre, „Le vingtième Siècle“, verbreitet seit einiger Zeit von der holländischen Grenze aus Schauerreden über die belgische Verfassungsmacht. So meldete es u. a.: Am 12. März wurde in Lommel ein deutscher Detachement vor verammelter Mannschaft erschossen, während es den Tag vorher aus Hasselt in Landstürmer desertieren ließ. Die Meldungen sind glatter und.

beiderseits dem Gericht eine entsprechende Mitteilung zugehen ließe. Und zwar in demselben Augenblick als Anwalt des betreffenden Bezirks, in dem der Anwalt gewohnt hat. Als Besitzer von Terow bestrebt du nämlich auch diese antilige Würde.“

Das letztere klang völlig ruhig, fast selbstverständlich. Und doch schloß dem Offizier das Blut in die Schläfen.

„Ich werde dir das Schriftstück hier gleich aufgeben und du brauchst es nachher nur zu unterschreiben. Dann kann es mit dem Minister zugang sein.“

Albrecht Gröna hatte schon den Federhalter in die Hand genommen. Da ließ er ihn noch einmal sinken und wendete sich an seinen Beamten.

„Mitte, Maassen, eh ich vergesse: Graf Scharreth hat den berechtigten Wunsch geäußert, sich über den gegenwärtigen Stand seines Besitzums einmal ganz genau zu informieren. Das wird sich am besten durch schriftliche Belege machen lassen. Während ich den Bericht hier schreibe, können Sie mal die Terow-Wirtschaftsbücher aus der Kasse holen.“

Peter Maassen stand auf.

„Schön, Herr Gröna. In drei Minuten bin ich wieder zurück.“

„Neht. Und außerdem dürfen Sie auch gleich einen ehrlich verdienten Glühwein anerkennen worden und wird demnächst Terow selbst übernehmen.“

Und dabei raschelte die Feder schon leicht auf dem Papier.

Auf eigener Scholle.

23) Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

Eine Sekunde wohl verbarren sie schweigend. Dann wurden im Flur hastige Schritte laut. Ein kurzes, ungeduldriges Klopfen. Die Tür öffnete sich; und in ihrem Rahmen stand der Inspektor. Die Mäße hielt er in der Hand. Das schütterte graue Haar glänzte von der Julisonne und dem scharfen Ritt feucht und lag strähnig durcheinander.

Er zog die Tür hinter sich zu, verbeugte sich begründend gegen den Grafen und sagte dann, zu seinem Herrn gewandt:

„Gut, daß ich Sie treffe, Herr Gröna. Ich fürchtete schon, die beiden Herren seien nach Terow gefahren. Und dann hätten wir uns gerade gelebt.“

Sein Atem flog.

„Sagen Sie sich vor allen Dingen mal hin, Maassen. So. Und jetzt erzählen Sie, was Sie von mir wollen.“

Der Alte sah den Offizier an.

„Es ist eigentlich etwas für Sie, Herr Graf. Denn Ihre Inspektor Repplin — ich komm' nämlich gerade von Terow.“

Hans Scharreth wechselte unwillkürlich die Farbe.

„Mein Inspektor —“

„Über Albrecht Gröna tief scharf dazwischen: —“

„Was ist mit dem Repplin? Nauss mit der Sprache!“

„Ausgerückt ist er,“ sagte Maassen.

„Ausgerückt?“ — wiederholte der Roggenhühner verständnislos. — „Was soll denn das heißen?“

Der Alte zog bedächtig sein Taschentuch heraus und trocknete sich das feuchte Gesicht. „Er ist gestern abend in Strassland gewesen und hat sich von dem Dalkenhoff die ganze Pachtsumme für das nächste Vierteljahr geholt.“

Und zu Hans Scharreth erklärend gewandt: —

„Der Mann hat nämlich die ganze Terow-Gutsumme und Butter auf drei Jahre in Vausch und Bogen gepachtet.“

Der Roggenhühner machte ein unglaubliches Gesicht.

„Neben Sie doch keinen Unsinn, Maassen. Der Dalkenhoff wird doch nicht achtzehnhundert Mark ohne jede Unterlage und zwei Monate vor der Zeit hergegeben haben.“

„Ohne jede Unterlage natürlich nicht, Herr Gröna. Aber da der Repplin ihm eine Empfangssquittung nebst Begleitbrief, beides mit Ihrer Handschrift und Unterschrift, vorlegte, so begab der Mann natürlich nicht den geringsten Verdacht und zahlte dem Repplin die achtzehnhundert Mark glatt aus.“

Der Leutnant Scharreth hatte den Kopf in die Hand gefaßt. In seinen Mienen witterte er die Gefahr. Die Gedanken jagten. Albrecht Gröna sah noch immer in seinem Sessel. Nur die Rechte, die auf der Seitenlehne lag, zuckte nervös.

„Und welchen Grund gab der Repplin an?“

„Der Grund stand in dem Begleitbriefchen und lautete, daß morgen früh, also heute, zwei

Waggon Ausfuhren für Terow angeliefert würden und daß sie sofort bezahlt werden müßten, da wir mit der betreffenden chemischen Fabrik vorher noch in keiner Geschäftsverbindung gestanden hätten. Wir hätten nun aber im Augenblick nicht genügend Vorgelegt vorrätig und bekamen erst im Laufe der nächsten Woche wieder größere Summen flüssig. Daher... und so weiter.“ Er zuckte die Achseln. — „Also regelrechte Urkundenfälschung und Unterschlagung. Sie sehen, Herr Gröna, wie berechtigt mein Mißtrauen gegen den Kerl gewesen ist. Und wir können vielleicht noch Gott danken, daß wir so glimpflich davongekommen sind.“

„Woher haben Sie die ganze Sache?“

Der Alte machte mit dem Kopfe eine Bewegung nach dem Fenster hin.

Von dem Dalkenhoff selbst. Dem kam nämlich nachträglich die Geschichte doch etwas zweifelhaft vor. Und da hat er sich denn heute früh fix auf die Bahn gestellt und ist hergekommen, um Sie persönlich zu sprechen. Borek war er noch einmal in Terow, wo ich ihn auch traf und den ganzen Schwindel hörte. Jetzt ist er auf dem Wege hierher. Ich bin nur schnell vorausgeritten, weil da doch sofort eingegriffen werden muß, damit der Kerl mit dem Gelde erst gar nicht weht kommt.“

Der Roggenhühner Albrecht setzte sich an seinem Schreibtisch zurecht.

Die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft Strassland muß ja von dem Dalkenhoff, als dem eigentlich Geschädigten, selbst erstattet werden. Trotzdem, Hans, da du gerade hier bist, wäre es gut, wenn du nun auch noch

24. M...
torp...
150...
der...
und...
die...
den...
Bran...
Wirt...
ver...
26. M...
Aust...
frei...
flut...
zum...
sch...
fin...
27. M...
Gin...
Hind...
die r...
werd...
gefan...
ber...
29. M...
fin...
lust...
lung...
bring...
und...
neben...
eingel...
bei...
für...
Flug...
Salon...
Berl...
und...
trupp...
deut...
Schiff...
man...
engl...
30. M...
griffe...
nord...
— L...
paum...
Gefed...
die J...
reich...
schädi...
anlage...
gebiet...
31. M...
den...
anlag...
6 Diff...
in der...
V...
Mit...
dem lan...
troden...
ein Mai...
müßig...
loch...
ein paar...
don...
einer...
aller...
einem...
heiß...
fame...
alte, je...
schwer...
hange...
alles...
ließ...
die...
wieder...
bist...
halten...
stelle...
kommen

32. M...
Schüttel...
aber...
werden...
für...
Wenn...
sehen...
sein...
immer...
dann...
der...
in Or...
Schollen...
einem...
Schar...
„Los...
angebu...
zu all...
her...
Der...
Schollen...
für ein...
Minuten...
— A...
hatte...
den...
Wend...
gend, f...
erstem...
er je...
Aber...
fin...
dann...
neben...
ist

Kriegsereignisse.

26. März. Bei einem Geleitzug in der Nordsee torpediert der deutsche Hilfskreuzer „Greif“ einen großen englischen Kreuzer von etwa 15000 Tonnen, so daß dieser sinkt. „Greif“, der allein ist und von drei englischen Kreuzern und Zerstörern angegriffen wurde, wird durch die Belagerung in die Luft gesprengt. — Bei den Kämpfen im Westen wird Verdun in Brand geschossen. — Starke Angriffe der Russen bei Jassow und Danaburg brechen verlustreich für den Feind zusammen.

26. März. Englische Streikkräfte versuchen einen Landangriff auf den nördlichen Teil der nordrussischen Küste. Er mißlingt. Drei englische Flugzeuge werden zum Niedergehen gezwungen. Durch unsere Marineflieger wird ein englischer Torpedobootszerstörer schwer beschädigt. Ausgezeichnete Seestreitkräfte stoßen auf abziehende englische Kriegsschiffe. Ein deutsches Torpedoboot ist bisher nicht aufgebracht. Auch fallen zwei auf Vorposten befindliche armierte Fischdampfer den englischen Schiffen zum Opfer.

27. März. Russische Streikkräfte mit unerhörtem Einfluß an Menschen und Munition gegen die Hindenburg-Front im Osten sind erfolglos, die russischen Verluste groß. In den Kämpfen werden 21 russische Offiziere und 2200 Mann gefangen genommen und unsere Stellungen verhältnismäßig verbessert.

29. März. Deutsche Truppen stürmen auf dem linken Maasufer mit geringen eigenen Verlusten nördlich Malancourt französische Stellungen in einer Breite von 2000 Meter und bringen in das Dorf ein. Zwölf Offiziere und 468 unverwundete Gefangene werden neben Geschützmaterial und Maschinengewehren eingebracht. — Ein Maschinengewehr der Russen bei Postamp wird unter schweren Verlusten für den Angreifer abgeschlagen. — Deutsche Flugzeuge belegen den neuen Hafen von Saloniki erfolgreich mit Bomben. — Schwere Verluste der Italiener bei Görz. — In Varras und am Viräus landeten englische Marine- und Lufttruppen und nahmen in Varras die Kapitäne deutscher und österreichischer demobilisierter Schiffe völkerrechtswidrig gefangen. Am Viräus zwangen die griechischen Kanonenbatterien die englischen Schiffe zur Rückkehr.

30. März. Wiederholte starke französische Angriffe auf die genommenen Waldstellungen nordöstlich von Avocourt wurden abgewiesen. — Leutnant Immelmann setzte östlich Vapaume das 12. feindliche Flugzeug außer Gefecht. — Am Görz-Brückentopf verloren die Italiener 350 Gefangene. — Ein österreichisch-ungarisches Seeflugzeug wurde schwer beschädigt. Die italienischen Kriegsanlagen an der Sdobamündung im Küstengebiet.

31. März. Das Dorf Malancourt wurde mit den beiderseits anschließenden Verteidigungsanlagen im Sturm genommen. Dabei sind 6 Offiziere und 322 unverwundete Gefangene in deutsche Hände gefallen.

Von Nah und fern.

Altertumsfunde am Wattenmeer. Nachdem langanhaltender Ostwind die Watten völlig trocken gelegt hatte, machte vor gut einem Jahre ein Wattenhaffer aus Fuhum auf den Watten westlich der Hallig Südfal, südlich vom Dwarsof, einen Fund von hohem Interesse. Neben ein paar Mählsteinen, einer größeren Anzahl von einer untergegangenen Wohnstätte zeugender alter Backsteine, sogenannter „Fufsteine“, und einem halb aus dem Schlick ragenden Bronzegefäß fand er dort zwei etwa 500 bis 600 Jahre alte, ziemlich gut erhaltene, mächtige Eisenwörter mit Lederseide, Knauf und Parierhänge. Der Wattenhaffer, der damals nicht alles von dem reichen Funde bergen konnte, ließ einen Teil der Altertümer liegen, merkte sich die Fundstelle genau und benutzte nun wieder vor einigen Tagen einen erneuten Aufentsatz im Wattenmeer, um die nur nach anhaltendem Ostwind trocken liegende Fundstelle von seinem Fahrzeug aus zusammen mit seinem Bruder aufzufischen.

„Ist!“ sagte der alte Inspektor und schüttelte dem Offizier die Hand. „Das ist aber mal eine Freude, Herr Graf. Und jetzt werden Sie ein richtiger Landwirt, wie sich das für einen anständigen Menschen auch gehört. Wenn Sie nachher die Wirtschaftsbücher durchsehen, können Sie mit uns, den ich zufrieden sein. Ich hab' mich ja nicht soviel um Treuer kümmern können, wie ich gern gewollt hätte; denn hier waren alle Hände voll zu tun. Aber der Herr Gröna, der hat Ihnen das Gelingen in Ordnung gehalten — ich glaub' fast, die Schollen haben sich selbst gewundert, daß mit einemmal einer da war, der sie so vernünftig behandelt hat.“

„Los, los, Klassen“, mahnte Albrecht Gröna umgedreht, „holen Sie erst mal die Bücher. Da all diesen Auseinandersetzungen ist ja nachher noch Vollauf Zeit.“

Der Alte hatte die Tür hinter sich geschlossen. Sie waren wieder allein. Wohl nur für ein paar kurze Minuten. Aber diese Minuten — nach dem, was vorhergegangen — Albrecht Gröna schrieb noch immer. Er hatte sich etwas vorgebeugt, seine Hand lag über den Briefbogen. Der Mann betrachtete ihn schweigend, fast mit einem Interesse, als sehe er ihn zum erstenmal, und dachte nur immerwährend: Wenn er jetzt den Kopf hebt und die in die Augen sieht... wo du ihm das alles gesagt hast... Aber der Roggenhauer hob den Kopf nicht. Und wieder rauchte er ein paar Züge, legte dann die Zigarre in die Aschenschale zurück, die neben ihm stand, und schrie weiter. Oft stieß

und den Rest der Altertümer mitzunehmen. Er fand und barg auch unter anderem noch ein mächtiges, den schon früher gefundenen gleichendes Eisenmesser, einen spitzen, den heutigen Maurerhämmer gleichen Hammer, eine Art, sowie einige verwitterte, teilweise gleich den übrigen Fundstücken mit Seepöden und Schlick bedeckte Teile menschlicher Gebeine. Diese letzten Spuren in der See verurteilten als friedlichen Lebens werden wertvolles Gut des Heimatmuseums auf dem alten Schlosse vor Ruin bilden, wo auch schon der erste Fund seinen passenden Platz fand.

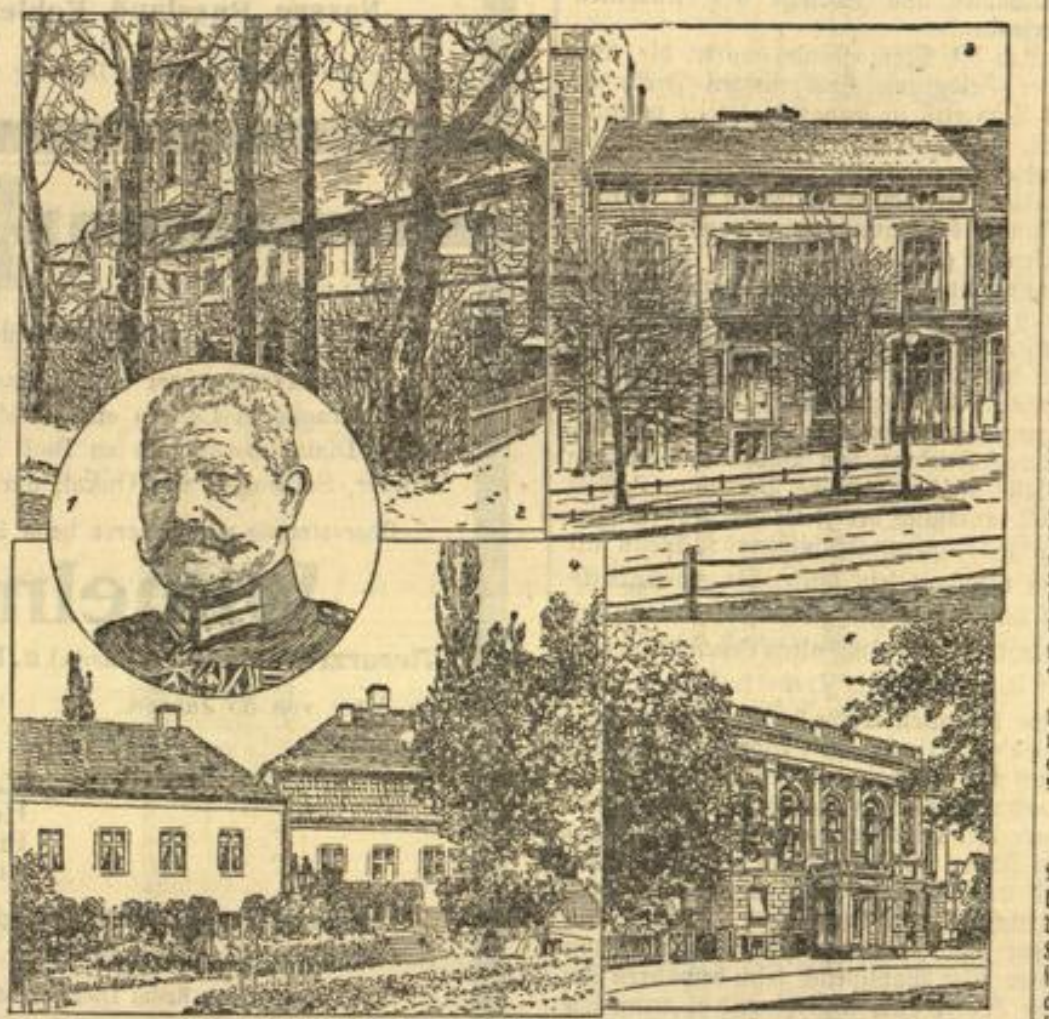
Ein Bäckerswagen für die Hindenburg-Armee. Der Magistrat von Danzig will der Hindenburg-Armee zum Jubiläum des

Verkaufes den Ankauf der Schweine unterlag hat. Andererseits steht für Schlesien ein Ausfuhrverbot für Vieh über die Grenzen der Provinz bestimmt in Aussicht, um zu verhindern, daß weiter das Schlachtvieh von Einfuhrern aus dem Königreich Sachsen und den Provinzen Brandenburg und Posen in großem Maßstabe aufgefahrt wird. Durch eine Verhütung des Kommandanten ist ferner die Ausfuhr von Rindfleisch aus dem Bereich der Festung Breslau bis auf weiteres verboten worden.

Schwerer Zusammenstoß auf der Wiener Straßenbahn. In der Linzer Straße in Wien stießen zwei Straßenbahnzüge in voller Fahrt zusammen. Da die Züge voll besetzt waren, wurden zahlreiche Personen verletzt.

Zum 50jährigen Militärjubiläum Hindenburgs.

1. Generalfeldmarschall von Hindenburg. 2. Königlich Preussisches Kadettenhaus in Potsdam. 3. Geburtshaus in Posen. 4. Haus Rueders in Weipreuzen. 5. Generalkommando in Magdeburg.



Generalfeldmarschalls einen Bäckerswagen schenken. Er hat bei der Stadtverordnetenversammlung beantragt, 10 000 Mark für diesen Zweck zu bewilligen.

Zeitungsverkehr nach dem Felde. Einen nicht unwichtigen Teil der Tätigkeit unserer Feldpost bildet der Zeitungsverkehr nach dem Felde. Nach neueren Feststellungen beträgt die Zahl der jetzt täglich nach dem Felde beförderten, durch die Post bezogenen Zeitungen rund 800 000. Im Jahre 1870/71 belief sich die Zahl nur auf annähernd 25 000.

Sämtliche Lehrer einer Gemeinde gefallen. Von einem eigenartig traurigen Geschehnis ist die märkische Gemeinde Neuendorf bei Prich im Kreise Juch-Belzig betroffen worden. Alle fünf Lehrer, die in den letzten Jahren dort angestellt waren, sind ein Opfer des Weltkrieges geworden.

Schweinefleischversorgung Schlesiens. Die Breslauer Stadtverordnetenversammlung hatte 3 1/2 Millionen Mark zum Ankauf von 8000 bulgarischen Feinschweinen bewilligt, um dem überaus empfindlichen Fleischmangel in Breslau etwas abzuhelfen. Die Ausführung des Beschlusses muß aber unterbleiben, weil das Kriegsministerium im Interesse der Heeres-

Verwaltung den Ankauf der Schweine untersagt hat. Andererseits steht für Schlesien ein Ausfuhrverbot für Vieh über die Grenzen der Provinz bestimmt in Aussicht, um zu verhindern, daß weiter das Schlachtvieh von Einfuhrern aus dem Königreich Sachsen und den Provinzen Brandenburg und Posen in großem Maßstabe aufgefahrt wird.

Arbeitslosigkeit in Spanien. Nach einer Madrider Meldung der Zeitung „Temps“ stellt der spanische Ministerrat einen allgemeinen Arbeitsplan für öffentliche Arbeiten wie die Erbauung von Universitäten, Schulen und Klöstern auf, um dem Elend der Arbeitslosen zu steuern. Die provisorischen Kredite werden in Erwartung einer späteren Bewilligung seitens der Cortes vom Staatsrat gefordert werden.

Die Cholera auf Korju. Nach dem „Berliner Bund“ herrscht auf Korju die asiatische Cholera, die durch verbotene Schlachtlinge eingeschleppt worden ist. Die Seuche konnte um sich greifen, da die Bierverhändler beim Eintreffen der verbotenen Truppen alle Vorsichtsmaßregeln außer acht ließen.

Kriegsopferwilligkeit unserer Auslandsdeutschen. Die Maurer und Möbeltreger deutscher Abkunft in Chicago haben, wie der „Deutsche im Ausland“ meldet, 5000 Dollars an deutsche Kriegsbeschädigte gespendet, und außerdem hat ein jeder sich die Verpflichtung auferlegt, monatlich mindestens einen Dollar für Kriegswohlfahrtszwecke zu spenden.

Eine Ostpreußenhilfe aus Amerika.

Die Stadt Cincinnati hat sich entschlossen, daß von den Russen schwer heimgegriffene ostpreussische Städtchen Magnit allein wieder aufzubauen und hat als ersten Anfang hierzu bereits 350 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Volkswirtschaftliches.

3 416 001 Reichsrentner. Die Zahl der Reichsrentner beträgt nach den Nachweisungen der Versicherungsträger vom Ende vom 31. Dezember 1915 insgesamt 3 416 001. Auf die 31 Versicherungskassen kommen 2 322 929 Invalidenrenten, 171 310 Krankenrenten, 534 956 Altersrenten, 29 601 Witwen- und Witwenrenten, 1346 Witwenrenten, 157 914 Waisenrenten und 70 Zusatzrenten, auf die 10 Sonderrenten 148 782 Invalidenrenten, 8 788 Krankenrenten, 16 186 Altersrenten, 3824 Witwen- und Witwenrenten, 90 Witwenrenten, 20 202 Waisenrenten und 3 Zusatzrenten. Von den überhaupt festgelegten Renten liefen am 1. Januar noch 1 839 085, und zwar 1 029 049 Invalidenrenten, 27 706 Krankenrenten, 82 814 Altersrenten, 30 615 Witwenrenten, 994 Witwenrenten, 167 752 Waisenrenten und 55 Zusatzrenten. An Entschädigungen aus der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung wurden im Jahre 1914 insgesamt 234 Millionen Mark gezahlt. Die Gesamtsumme der Zahlungen überhaupt beträgt fast 8 Milliarden, genauer 2 929 827 753 Mark.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Verstoßes gegen eine Verordnung des Oberkommandos in den Marken, die die Beibehaltung von Alkohol und anderer Genussmittel an Kriegsgefangenen verbietet, hatte sich der Gaskassensarbeitsleiter Otto Lehmann vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte war in einer südlichen Gaskasse tätig, wo auch zahlreiche Kriegsgefangene arbeiteten. Eine von ihm verlassene Geliebte hatte, um sich an ihn zu rächen, zur Anzeige gebracht, daß er den Kriegsgefangenen Branntwein und Bier zulegte und dafür von diesen reichlich bezahlt werde. Die angeführten Ermittlungen ergaben die Richtigkeit vieler Behauptungen. Der Angeklagte erklärte vor Gericht, daß er, um die geheimen Lieferungen nur aus Mitleid mit den Kriegsgefangenen verstanden habe. Seine Versicherung, daß er bei diesem verdorbenen Handel nichts verdient habe, glaubte ihm das Schöffengericht angesichts seiner Vorstrafen nicht; es verurteilte ihn zu 4 Wochen Gefängnis.

Posen. Zu 10 000 Mark Geldstrafe wurde der Güterdirektor H. aus Opole bei Sawargenau verurteilt. Er überschritt die Höchstschiffpreis und entfernte die beschlagnahmte Getreide.

Vermischtes.

Weibliche Rache in der englischen Armee. Der Mangel an Soldaten und Arbeitskräften in England bekundete sich neuerdings in deutlicher Weise in dem Auf nach weiblichen Rachen für die englische Armee. Da die Truppen sowohl wie auch die Munitionswerkstätten an chronischer Unvollkommenheit leiden und man schließlich nicht die Frauen, selbst wenn es Suffragetten wären, bewaffnen kann, sollen, wie das „Journal“ meldet, wenigstens die Armeefürsorge durch weiblichen Erlass für dringlichere Dienste frei werden. So zählt nun England, das früher so wenig militärisch war, selbst weibliche Weilen zu seinem Truppenbestande.

Kartoffelverbrauch und Einkommen. In der ersten Hälfte des Jahres 1915 sind von mehreren deutschen Städten wie Berlin, Düsseldorf und Mannheim Umfragen über den durchschnittlichen täglichen Verbrauch von Kartoffeln in verschiedenen Schichten der Bevölkerung angestellt worden. Das Ergebnis dieser Statistik, die im „Ministerialblatt für Sozialanliegenheiten“ veröffentlicht wurde, zeigt zweifellos, daß der Kartoffelverbrauch mit steigendem Einkommen sinkt. Obere Beamte verzehren 401 Gramm in Düsseldorf und 332 in Berlin, untere 796 und 531; gelernte Arbeiter aber schon 917 und 603, ungelernte Arbeiter 1182 und 696 Gramm. Auffallend ist der Unterschied zwischen Berlin und Düsseldorf in der Höhe des Verbrauchs. In Düsseldorf betrug der Durchschnittsverbrauch 939, in Berlin nur 591 Gramm. Ähnlich waren die Verhältnisse in Mannheim und Stuttgart. Dort kamen 565, in Stuttgart nur 335 Gramm auf den Kopf. Überall verzehren die Familien mit gutem Einkommen am wenigsten Kartoffeln.

„So, Klassen, hier ist der Brief. Schicken Sie damit einen zuverlässigen Acker zu Bahz und bleuen dem Acker nochmals extra ein, daß er ihn auch in den richtigen Zug steckt.“

„Aber beileben Sie sich, bitte, denn ich brauche Sie hier sofort wieder.“

Eine Viertelstunde später saßen die drei um den großen Tisch, dessen rote Umkleedecke man abgenommen hatte, und der mit den aufgeschlagenen Kontobüchern gänzlich bedeckt war. „Rechnungsbuch!“ — hatte der Alte vergnügt geschmunzelt.

„Sein Herr lächelte etwas.“ Selbstverständlich, Klassen. Denn Graf Scharreth muß mir doch die Bücher annehmen und Einnahmen und Ausgaben beistellen.“

Und dann begann die Arbeit. Da waren Rechnungen zu prüfen, Belege zu vergleichen, Geldposten zu verrechnen. Lange Zeitreihen türmten sich wie schlanke Säulen auf. Es gab Futterbücher, Getreidebücher, Leutbücher, Viehstandslisten, Milcherträge, Verkaufsaufstellungen für lebendes und totes Inventar, Versicherungsprämien, Kassengelder — eine Fülle von Arbeit.

Jetzt erst erhielt Hans Scharreth einen ungefähren Begriff davon, wieviel Teile und Leihen ineinander greifen mußten, um die Maschine eines normalen Gutbetriebs gleichmäßig in Gang zu halten. Und das leiste Interesse für all diese Dinge, das er damals auf dem Gutshof in Langenbruch empfunden, das wuchs und wuchs und wurde zur starken Anteilnahme.

(Fortsetzung folgt.)

fährte, meint auch der Temps, und man kann darin das ausgegebene Schlagwort erkennen. Es soll von vornherein die Ansicht verbreitet werden, daß nicht die Gewalt der deutschen Waffen den Plan zerfließt hat, sondern die Ungunst der Jahreszeit.

Nach einem ergänzenden Bericht der Agence Havas über die Dienstadt-Kämpfe zwischen Moercoort und Bethincourt fanden die deutschen Angriffskolonnen auf dem durch Geschossen durchwühlten Gelände durch französische Infanterie und Feldartillerie erheblichen Widerstand. Das Ziel der Deutschen sei fraglos die Ortschaft Malancourt gewesen, deren umgebende Höhen vom Gegner besetzt seien. Die Note spricht die Erwartung aus, daß die opfermutige Befestigung sich dort behaupten werde, aber selbst im schlimmsten Falle hätte der Gegner von Malancourt aus auf der achtzehn Kilometer weiten Strecke bis Verdun noch vier starke Widerstandslinien zu überwinden. Marcel Gutin schreibt im „Echo de Paris“:

„Die Deutschen sind leider weiter vorgegangen, ihre schwere Batterien hören überhaupt nicht mehr auf, unsere Stellungen zu bedrohen.“

Das „Journal“ schreibt: Die Deutschen beginnen von drei Seiten unsere Stellungen bei Malancourt zu umgehen, und es wird immer schwerer, unsere vorderen Stellungen zu halten.

Im Gegensatz dazu erklärt Exminister Barthou, die kritische Lage bei Verdun sei gerettet und Verdun werde niemals in die Hände der Deutschen fallen.

Der Kriegsberichterstatter der „Daily Mail“ an der Front bei Verdun bespricht den bekannten Tagesbefehl des Generalissimus Joffre an die Verteidiger von Verdun, in dem die Befestigung von Verdun als etwas noch nie Dagewesenes bezeichnet wird und sagt, daß sich diese Meinung des Generals rechtfertigt, wenn man die Schilderungen der Soldaten vernehme, die schon bei Arras und in der Champagne mitgefochten haben.

Verdun übertrifft alles, was wir bisher gesehen haben. Niemals haben wir einem solchen schrecklichen Organ von Bomben belagert.

Ein Oberst sagt von seinen Soldaten: „Ihre Nerven sind jetzt so gestärkt, daß sie allen Anforderungen, die an sie bei solchen Gefahren gestellt werden, gewachsen sind. Sie können nun alles ertragen, Durst, Mangel an Schlaf, sowie den ununterbrochen krachenden Aufruhr und die eiserne Wut des Feindes.“

Genf, 31. März. Der „Matin“ behauptet, daß sich die Verduner Schlacht dem entscheidenden Höhepunkt nähert. Der Mailänder „Secolo“ berichtet auf einen weiteren Rückzug der Franzosen zur Verstärkung der französischen Defensivstellung vor.

Genf, 31. März. Das „Journal de Geneve“ meldet, daß in der französischen Schweiz, besonders im Kanton Neuchâtel, über 22 000 Flüchtlinge aus dem Verduner Gebiet eingetroffen sind, die sich in verzweifelter Notlage befinden. Die Zahl der Flüchtlinge aus den hinter der französischen Front gelegenen Ortschaften nimmt immer noch zu.

800 Bomben auf die Gegend von Saloniki.

Sofia, 31. März. WTB Der Generalstab teilt mit: Am 27. März bombardierte ein Geschwader von 16 deutschen Flugzeugen den Hafen von Saloniki und das englisch-französische Lager. In der Nähe der Stadt wurden 800 Bomben abgeworfen, die großen Schaden anrichteten. Die Flieger beobachteten eine Explosion in einem unmittelbar bei dem Bahnhof gelegenen Depot, sowie eine zweite auf einem feindlichen Schiff. Feindliche Flugzeuge versuchten einen Angriff gegen die deutschen Flugzeuge, ihr Versuch blieb jedoch ergebnislos. Vier von den englisch-französischen Flugzeugen wurden zur Landung gezwungen, die übrigen mußten den Rückzug antreten.

Falsche Gerüchte.

Frankfurt a. M. 2. April. Der Vertreter der Frankfurter Zeitung im Haag meldet: Hier umlaufende Gerüchte, wonach England wegen eines Durchmarsches durch holländisches Gebiet sondiert habe, werden mir an wohlunterrichteter Regierungsstelle als **unwahr** bezeichnet. Aus letzterer Quelle höre ich, daß das holländische Ministerium im Hinblick auf die allgemeine Kriegslage und empfangene beachtenswerte Nachrichten über die Möglichkeit einer Landung an der holländischen Küste sich verpflichtet gefühlt hat, die Bereitschaft der holländischen Armee auf den künftigen Stand zu bringen. Alles deutet darauf hin, daß die holländische Regierung fest entschlossen ist, jeden Versuch einer Verletzung der holländischen Neutralität bewaffnet mit vollem Nachdruck entgegenzuwirken. — Die deutsch-holländischen Beziehungen sind durchaus normal und geben **keinerlei Anlaß zu irgendwelcher Beunruhigung.**

WTB Haag, 2. April. Anlässlich der verschiedenen umlaufenden Gerüchte hat sich das Korrespondenz-Bureau an maßgebende Stelle um Aufklärung gewandt. Es wurde ihm mit aller Bestimmtheit mitgeteilt, daß die Aufhebung der militärischen Umlauber nicht mit irgendeiner zwischen den Niederlanden und einer der kriegführenden Parteien bestehenden diplomatischen Verwicklungen zusammenhänge.

Provinzielle Nachrichten.

Feier für die im Nassauer Vereinslazarett weilenden badischen Verwundeten.

Nassau, 3. April 1916.

Nachdem Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Luise von Baden bereits seit Kriegsbeginn unserem Vereinslazarett und dessen Bestrebungen Ihre besondere gütige Teilnahme zugewandt hatte, übermittelte die hochherzige Fürstin den gegenwärtig im Lazarett anwesenden badischen Landeskinder Ihre besonderen Grüße und Wünsche und ließ für einen jeden Ihr Bildnis zusammen mit dem Großherzoglichen Paare, sowie ein Buch, Briefpapier und Sprüche als Andenken übersenden.

Am 30. März abends waren die Badener Feldgrauen mit einigen Freunden des Lazarets in privatem Kreise versammelt. Herr Dr. Muthmann eröffnete den feierlichen Abend, indem er den freudig überraschten Kriegern die Veranlassung des Zusammenseins darlegte. Dem Auftrage gemäß übermittelte Herr Dr. Muthmann den Feldgrauen den fürstlichen Gruß und die Wünsche der Großherzogin Luise, der Trägerin der großen Tradition von der Zeit der Kämpfe um Deutschlands Einheit. Er legte seinen Ausführungen zugrunde die herrlichen Worte des Großherzogs Friedrich von Baden aus Seinem Erlasse an das badische Volk vom 3. Mai 1902, anlässlich der Feier Seines fünfzigjährigen Regierungsjubiläums: „Wenn mir noch vergönnt sein sollte, für mein geliebtes Land tätig sein zu dürfen, so will Ich die letzten Kräfte eines alten Lebens einsetzen, auf daß Treue mit Treue und Liebe mit Liebe vergolten werde.“ Er bat die anwesenden Krieger, diese Worte als ein kostliches Vermächtnis mit ins Leben hinauszunehmen: Stellen Sie sich in dieser Stunde unter den Eindruck, wie Ihre greise Fürstin Ihnen von der Heimat her Ihre Treue und Liebe beweist, und die Worte ihres herrlichen Herrscherhauses: „Treue um Treue und Liebe und Liebe“ möge fortan Ihrer aller Wahlspruch sein; bewahren Sie diese Worte auch untereinander, wenn Sie Schulter an Schulter als Kameraden dem Feinde gegenüber stehen, bewahren Sie dieselben im Frieden, tragen Sie dieselben in Ihre Familie und geben Sie als Wahlspruch Ihren Kindern mit auf den Lebensweg. Und wir alle wollen diese Worte untereinander bewahren, die wir Söhne desselben heiligen Vaterlandes sind, ob Süddeutsche oder Norddeutsche, ob Kinder der Mark oder des schönen Rheinlandes, jene Worte bedeuten die Grundlage aller sittlicher Kraft, die uns befähigt, in dem unerhörten Ringen dieser Zeit Sieger zu bleiben. — Der Redner schloß seine weiteren Ausführungen mit der Aufforderung, den Gefühlen inniger Dankbarkeit und dem Gelübnis unverbrüchlicher Treue Ausdruck zu geben in dem Hoch auf die Großherzogin Luise von Baden und das Badische Herrscherhaus.

Tiefbewegt stimmten alle Anwesenden in das Hoch ein, und wir gehen wohl nicht fehl bei dem Eindruck, daß jedem der Anwesenden dieser Abend eine Erinnerung fürs Leben bleiben wird. Musikalische Darbietungen, vaterländische Lieder und einige Vorträge füllten die Stunden des Zusammenseins aus.

Nassau, 3. April. Die gewerbliche Fortbildungsschule nimmt den Unterricht, wie wir hören, erst anfangs Mai wieder auf.

Bergnassau-Scheuern, 1. April. Herr Vizefeldwebel R. Todt, Lehrer an der Erziehungs- und Pflegeanstalt Scheuern, zurzeit in Mainz ist zum Leutnant der Reserve, Herr Postkassierer S. m. i. d. t. zum Oberpostkassierer befördert worden.

Singhofen, 2. April. Den Heldentod fürs Vaterland erlitt der Oberveterinär der Reserve, beim Stabe des Feld-Art.-Reg. 107 Herr Wilhelm Minor, Inhaber des Eisernen Kreuzes. Minor ist ein Sohn aus dem hiesigen Gasthof „Zum goldenen Brunnen“ und in Friedenszeit Tierarzt in Luckau.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 5. April mittags 12 Uhr werden einige kleine Grundstücke am Anwanderweg (Schuttplatz) an Ort und Stelle verpachtet.

Nassau 3. April 1916.

Der Bürgermeister:
Sasenclever.

Goldenes Armband von Photograph Mehlmann — Seidenauerweg — Photographenweg verloren worden. Bitte abzugeben gegen Belohnung in der Geschäftsstelle Nassauer Anzeiger.

Todes-Anzeige!

Gestern nachmittag verschied sanft nach langem, äußerst schwerem, mit grösster Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Gattin, unsere gute, stets treubesorgte Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wilhelmine Kunkler,

geb. Ruppert,
im Alter von 63 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Nassau, Russland, Koblenz, Bad Ems, 1. April 1916.
Die Beerdigung findet Dienstag, 4. April, nachmittags 4 Uhr statt.

Statt besonderer Anzeige!

Nach 17monatiger Feldzugszeit und längerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden entschlief heute abend sanft im Reservelazarett Diakonissenheim zu Bad Ems unser lieber, unvergesslicher Bruder, Schwager und Onkel, der

Oberveterinär der Reserve beim Stabe des Feldartl.-Regts. Nr. 107

Wilhelm Minor

Tierarzt in Luckau (Lausitz) u. Inhaber des Eisernen Kreuzes
im Alter von 35 Jahren.

In tiefer Trauer:
Karl Minor,
Hermann Minor u. Familie,
Fritz Minor u. Frau,
Adolf Minor u. Familie.

Singhofen, Mettet i. Belgien, Wengern a. Ruhr u. Luckau (Lausitz), den 31. März 1916.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 4. April, nachmittags 3 Uhr in Singhofen statt.

In der am 12. März 1916 in Frankfurt a. M. stattgefundenen allgemeinen Versammlung der Zeitungsverleger von Hessen-Nassau und dem Großherzogtum Hessen wurde nach längeren Verhandlungen folgende Entschliessungen einstimmig gefaßt:

„Seit Beginn des Weltkrieges bestehen im Zeitungsgewerbe durch den Ausfall der Anzeigen-Einnahmen und durch die Erhöhung der Herstellungskosten die denkbar ungünstigsten Verhältnisse. Dieselben haben sich in den letzten Wochen infolge der Preissteigerung des Druckpapiers um weitere 40 Prozent derartig verschärft, daß leider das Weitererscheinen vieler Zeitungen in Frage gestellt wird.“

Unter allen Umständen muß aber in der jetzigen schweren Zeit dem deutschen Volk die deutsche Presse erhalten bleiben.

Große Opfer haben die Zeitungsverleger im Bewußtsein ihrer vaterländischen Pflicht bisher gebracht, weiter sind sie aber nicht mehr in der Lage, die so außerordentlich gestiegenen Lasten allein zu tragen. Sie sind gezwungen, die Bezugspreise vom 1. April an wesentlich zu erhöhen und hoffen, daß die Bezahler den unabwendbar gewordenen Maßnahmen der Verleger ein einsichtsvolles Verständnis entgegenbringen werden.“

Der Vorstand des Kreisvereins für die Provinz Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen.

Im Anschluß an die Bekanntmachung des Kreisvereins für die Provinz Hessen-Nassau und des Großherzogtums Hessen haben wir ab 1. April den Bezugspreis für den Nassauer Anzeiger um 10 Pfg. für den Monat erhöht. Wir hoffen gern, daß unsere verehrlichen Leser dieser unabwendbaren Maßnahme ein einsichtsvolles Verständnis entgegenbringen und dem Nassauer Anzeiger treu bleiben werden.

Die Preise für Papier sind nach einer früheren Erhöhung von 10 Prozent jetzt insgesamt auf 50 Prozent gestiegen, eine weitere Erhöhung steht in Aussicht. Maschinenblei sind um mehr als 150 Prozent, Farbe, Metalle und die Ersatzmittel für Terpentin, Benzin und andere benutzte Materialien sehr wesentlich teurer geworden. Dies sind die Gründe der notgedrungenen Erhöhung.

Geschäftsstelle Nassauer Anzeiger.

Wir wollen für unser Werk einen weiteren

Maschinisten anlernen

und suchen dafür einen geeigneten, militärfreien Mann.
Gewerkschaft Käfernburg.

Übernahme der Weinstube des Winzervereins Nassau.

Hiermit bringe ich den Bewohnern von Nassau und Umgegend, sowie den verehrlichen Fremden zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich ab 1. April die

Weinstube des Winzervereins Nassau

übernommen habe. Ich halte mich einem geneigten Wohlwollen bestens empfohlen, unter Zusage bester Bedienung.

Hochachtungsvoll:
Chr. Schwarz.
Bäckerei und Weinstube.

Damenuhr verloren auf dem Wege nach Obernhof. Abzugeben gegen Belohnung im Gasthof Bellevue.

Wir suchen für unser Werk einen

zuverlässigen Nachtwächter

Gewerkschaft Käfernburg.

Frühjahrsflor.

Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Maiglöckchen, rot und weiß, Salatpflanzen empfiehlt
H. Hermes, Nassau.

Frische, gutkeimende

Gartensameren,

schönen Dickwurfsamen, Steckzwiebeln
empfehlen
Ikerott, Nassau.

Kaufe jeden Posten Aepfel, und zahle bis 20 Mk. für den Zentner.